

Johann Dachs

# WAHRE MORDGESCHICHTEN

Kriminalfälle aus der  
Oberpfalz und Niederbayern





Johann Dachs · Wahre Mordgeschichten



Johann Dachs

# Wahre Mordgeschichten

Kriminalfälle aus der Oberpfalz  
und Niederbayern



ISBN 978-3-934863-82-8

Dieses Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Titelbild: Fotolia.de

2. Auflage 2011

© MZ-Buchverlag 2004

## **Inhalt**

Vorwort .....	7
Mord im Schulhaus .....	9
Geschichtliche Darstellung eines Verbrechens, wegen dessen Dominikus Hahn, Schulmeister in Konzell, zum Tode verurteilt und in Mitterfels 1847 enthauptet wurde	
Mord aus Eifersucht und Habgier .....	25
Eine tödliche Begegnung .....	43
Wegen lumpiger 200 Mark .....	65
Tödliche Eifersucht .....	85
Frauenmord in Stadtamhof .....	103
Angst um das Erbe führte die Mörderhand .....	127
Darstellende Geschichte eines kaltblütigen Ehegattenmordes auf dem Kainbauernhof bei Rothalmünster im Landkreis Griesbach im Rottal .....	
Worterklärungen und Quellenangaben .....	158



## Vorwort

Wie in meinen Büchern: „Die Landstorferbande – Eine wahre Kriminalgeschichte“, „Tollkirschen im Blaubeersaft und andere wahre Geschichten von Mord und Totschlag“, „Tod durch das Fallbeil – Der deutsche Scharfrichter Johann Reichhart (1893 bis 1972)“, „Tod im Wald – Wahre Geschichten von Wilderei und Förstermord“, „Verurteilt und hingerichtet“, sowie „Emil Kettner: Lebensbild eines Mörders – Roman nach Tatsachen“, sind auch im vorliegenden Buch Verbrechen wider das Leben nachgezeichnet, die in der Bevölkerung Erschauern und Verachtung hervorriefen.

Soweit das Gesetz es zuließ, wurden alle Tatpersonen zum Tode verurteilt. Bei Ablehnung von Gnadenanträgen durch die maßgeblichen Instanzen erfolgte die Urteilsvollstreckung durch Enthauptung mit dem Handschwert, mit der Guillotine oder durch Erschießen.

Die einzelnen Mordtaten umspannen einen Zeitraum von 1844 bis 1946 und demzufolge auch mit allen Verurteilungs- und Hinrichtungsarten.

Alle aufgeführten Mordfälle sind wahrhaft in Akten und Dokumenten amtlicher Institutionen verbürgt.

Dachau, im Juni 2004

Johann Dachs



# Mord im Schulhaus

## Landgerichtsbezirk Mitterfels

**Sankt Martinstag, 11. November 1844**

Die ersten zarten Strahlen der aufsteigenden Morgensonne lichten allmählich die über das Dorf hinweg ziehenden Nebelschwaden. Es schien ein schöner Tag des ausgehenden Herbstes zu werden. Die Bauernmenschen stimmte dieses heiter, denn seit Tagen schon kündigten Schlechtwettervorboten dem „Waldlervolk“ einen kalten, strengen und schneereichen Winter an. Ehe dieser, wie die Jahre zuvor auch, wieder zu einer unfreiwilligen Ruhe zwingen würde, wollten vielerorts die Menschen noch einmal ausgiebig feiern und fröhlich sein.

So auch in Konzell, dem etwa 850 Bewohner zählenden Ort nördlich der Donau, an der Grenze zwischen Vorderem und Mittlerem Bayerischen Wald, etwas ostwärts der Linie Straubing-Cham gelegen und angesiedelt in einer Hügellandschaft auf 621 Meter über dem Meeresspiegel. An „Sankt Martin“, einem in dörflicher Gemeinschaft hochgeschätztem kirchlichen Feiertag, wurde allemal fröhliche Urständ gefeiert. Jung und Alt sahen deshalb auch den kommenden Ereignissen anstehender Festivitäten erwartungsvoll entgegen.

Verkaufsstände und -buden waren aufgestellt, Marktschreier lockten zum Kaufe an, und Manner- und Weiberleut, extra für den Festtag fein gemacht, bestaunten das reichhaltige Warenangebot. So manche kramten ihre angesparten Florin aus dem Lederzuggeldbeutel hervor, erwarben ein Paar Arbeitstreter, eine Tabakdose, ein Schultertuch oder einen Wollschal, meist zu einem Spottpreis. Die rege Betriebsamkeit wurde abrupt unterbrochen, als die Kirchenglocken zum Gottesdienst einluden.

Nach dem Hochamt tummelten sich die Leute auf dem Markt, Freunde und Bekannte trafen sich im Wirtshaus oder im

Familienkreis zu einem Plausch, für den sie sich sonst nicht die Zeit nahmen.

Dem friedvoll angefangenen Tag folgte am frühen Abend der Schock über ein scheußliches Verbrechen, das sich im Schulhaus ereignet hatte: Maria Hahn, die junge Frau des Dorfschulmeisters, war tot. Von Mörderhand aus dem Leben gerissen. Erdrosselt in ihrer Wohnstube aufgefunden.

Hier beginnt nun in Teilen ergänzt und geordnet aufgeschrieben nach amtlichen Unterlagen und der Ortschronik von Konzell die darstellende Geschichte einer schrecklichen Verbrechenstat, wegen welcher Dominikus Hahn, Schulmeister in Konzell, vom Appellationsgericht für Niederbayern zum Tode verurteilt und in Mitterfels enthauptet wurde.

## I. Vorleben

**Dominikus Hahn**, am 7. Februar 1808 als einziger Sohn des Dorfschulmeisters in Konzell geboren, wurde von frühester Kindheit an im Sinne seines gestrengen Vaters erzogen und unterrichtend darauf vorbereitet, auch Lehrer zu werden. Nach erfolgreicher Ausbildung diente er als Schulgehilfe an verschiedenen Orten zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und bekam ausnahmslos beste Zensuren. Dieses stachelte seinen Ehrgeiz an, mit Zielrichtung auf seinen Geburtsort, dort einmal die Schulleiterstelle einzunehmen.

Dominiks Vater, über dessen Biographie nichts ausgemittelt werden konnte, starb 1840. Er vererbte dem Sohn annähernd 8000 Florin (= Gulden). Mit dieser Hinterlassenschaft als vermögend angesehen, übertrug die „Königliche Schulbehörde“ Dominik 1842 die Schulmeisterstelle in Konzell. Freudigen Herzens zog er in der Heimat ins Schulhaus ein.

Mit dem Schuldienst, damals minder besoldet, war der Mesner- und Organistendienst in der Kirche verbunden. Als Entlohnung dafür standen dem Schullehrer von Konzell ansehnliche landwirtschaftliche Grundstücke zur Verfügung, die er eigenverantwort-

lich bewirtschaftete. Die Erlöse aus den Erträgen der Landwirtschaft und einer kleinen Viehhaltung flossen in seine Privatschatulle, aus der sämtliche Ausgaben zu bestreiten waren, die im Zusammenhang mit der Ökonomie anfielen.

Dominikus Hahn behielt eine nahe Anverwandte, die schon bei seinem Vater angestellt war, auch in seinen Diensten. Magdalena Hahn, 1816 geborene Söldnerstochter aus Pfarreuten und ledigen Standes, führte nicht nur das Hauswesen, sie teilte auch mit dem Vetter in verbotenen Umgang das Bett. Selbst dann noch, als Dominikus im August 1843 die Wirtstochter Maria Lutz aus Cham ehelichte. Die ihm von einem Heiratsvermittler, einem sogenannten Schmuser, angetragene und jungfräulich in die Ehe hineingedrängte 25-jährige begehrte er nicht aus Liebe, ihm lag vielmehr daran, das Heiratsgut, ein nicht zu verachtendes „Gerstl“, einzuheimsen.

Dummdreist, frech und widerborstig gegen Anordnungen der jungen Frau, kam es zwischen Herrin und Magd schon bald zu unüberbrückbaren Verdrießlichkeiten. Als Magdalena bei Dominikus zu intrigieren anfang, seine Frau sei träge, faul und schlampig, eskalierte der eheliche Zwist bis hin zur Forderung der Gedeimütigten: die vermaledeite Dirn aus dem Haus zu schaffen.

Dominikus hielt an Magdalena fest. Keine andere als sie vermochte es, ihm in ihrer unersättlichen Gier und Verruchtheit das zu geben, was der Ehefrau unschicklich, sündhaft, ja verachtenswert erschien.

Dominikus, der Dienstmagd vollkommen hörig, entfremdete sich peu a peu der eigenen Frau. Der Öffentlichkeit blieb dieses nicht verborgen, und auch dem Pfarrherrn kam das schamlose Verhalten des Schulmannes zu Ohren. Als damaliger Lokalschulinspektor Vorgesetzter von Hahn, forderte Pfarrer Michael Linhard ein, den anrühigen Lebenswandel zu ändern, da ansonsten die Entfernung aus dem Schuldienst drohe.

Von der Kanzel herab geißelte der Priester, dass im Ort Sodom und Gomorrha herrsche und die Sünder der gerechten Strafe Gottes nicht entgehen würden. Mit gesenkten Köpfen lauschte

die Kirchengemeinde den harschen Worten des Geistlichen, wissend, wem sie galten. Der Hochwürdigste Herr zog mit seinem Donnerwetter den geballten Hass des Gemaßregelten auf sich. Jener glaubte sich, von nun an unter öffentliche Beobachtung gestellt.

Zu Weihnachten 1843 begann Pfarrer Linhard zu kränkeln. Seine Beine verdickten sich, im Bauch sammelte sich Wasser an. Der körperliche Verfall schritt sichtbar voran, und der Tod im Oktober des Jahres 1844 war eine Erlösung für den Dahinsiechenden. Eine rätselhafte Krankheit hatte ihn hinweggerafft. Die Sterbeurkunde vermerkte als Todesursache: Wassersucht.

Dominikus Hahn lebte ein zwiespältiges Leben zwischen zwei Frauen. Das ehebrecherische Verhältnis mit der Dienstmagd musste er verschleiern, die ihm angetraute Ehefrau liebte er nicht. Er befand sich in der fatalen Situation, gefesselt im Ehejoch und dabei einer beginnenden Zwangsneurose ausgesetzt. Diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten, war ihm vordringliches Mühen.

Marias aufmerksamer Beobachtung entging nicht, wie Dominikus und Magdalena sich ohne Rücksicht auf ihre Anwesenheit wechselvolle, begierige Blicke zuwarfen. Obgleich sie lange schon ahnte, von den beiden schändlich betrogen zu werden, verlor sie nicht die Geduld, dieses gottergeben hinzunehmen. Der Quere len gab es ohnehin schon genug, warum sollte sie auf einen Verdacht hin das erkaltete Eheklima noch frostiger machen.

Die Lehrersfrau, gewohnt nicht nur freundlichen, sondern auch mitleidvollen Blicken jener Leute im Ort zu begegnen, denen ihr Ehemartyrium nicht fremd war, hatte sich damit abgefunden, dass hinter ihrem Rücken getuschelt wurde. Allein dieses wäre Anlass genug gewesen, den Mann zu verlassen, wozu sie mehrere Male entschlossen war. Doch das Gelöbnis am Traualtar, zusammenzustehen in Freud und Leid, in guten wie in schlechten Tagen und sich zu lieben und zu ehren, bis dass „der Tod Euch scheidet“, war für sie heilige Verpflichtung. Besser, sie setzte auf den Faktor Zeit, der alles wieder ins Lot bringen würde, sobald

Dominikus erfährt, dass er Vater werde. Seit einiger Zeit spürte sie nämlich neues Leben in sich heranwachsen.

## II. Tatgeschehen

### a) Vorbereitung

Die skandalträchtige Zweierbeziehung konnte Dominikus nicht länger aufrechterhalten ohne befürchten zu müssen, das Lehramt zu verlieren. Die Sorge um seine berufliche Zukunft ließ in ihm den Plan heranreifen, die Ehefrau zu beseitigen.

Dominikus zog seine Geliebte ins Vertrauen. Diese stellte sich bedingungslos an seine Seite und wurde treibende Kraft, seinen Mordplan umzusetzen. Sie schlug ihm vor, Maria zu vergiften. Er billigte dies. Fortan zog nun die Magd die Fäden und bestimmte den Geschehensablauf.

Maria aß, als Wirtstochter von Kindheit an gewohnt, gerne Brühsuppe. Magdalena mengte mehrmals Gift bei, denn die Lehrersfrau sollte schleichend den Tod erleiden. Diese Rechnung ging jedoch nicht auf, weil die Schwangere alles sogleich wieder erbrach. Dominikus geriet in Rage. Jemand musste her, der ihm die schmutzige Arbeit abnehmen sollte, die Frau ins Jenseits zu befördern. Dieser Jemand war alsbald gefunden.

Magdalena, willfähiges Werkzeug zur Ausführung der hinterhältigen Untat, benannte ihren Bruder, einen verschlossenen Burschen, der zu so etwas taugte. Der Vorschlag gefiel Dominikus, denn beim Namen Egid klickte es in seinem Gehirn.

Egid Hahn, 1818 geboren, lediger Sägeknecht von Pfarrleuten, war dem Schullehrer in unangenehmer Erinnerung. Er hatte seinem todkranken Vater, bei dem er über einen längeren Zeitraum als Knecht arbeitete, kurz vor dessen Ableben 800 fl. gestohlen. 300 gab er dafür aus, sich vom Militärdienst freizukaufen, das Restgeld wollte er, vom schlechten Gewissen eingeholt, an den Erben zurückgeben. Weil der Diebstahl nicht bekannt geworden

war und der Dieb sich nach Dominiks Ansicht freiwillig stellte, verzichtete er in großzügiger Spenderlaune auf die Rückzahlung und eine Anzeige bei der Gendarmerie. Als Gegenleistung forderte er fortan treue Ergebenheit.

Für den Tag „Simon und Juda“ (28. Oktober 1844) bestellte Magdalena den Bruder, inzwischen tätig in einem Sägewerk in der Nachbargemeinde Haibach, zur Nacht nach Konzell zu einem Treffen. Gemeinsam gingen beide eine Wegstrecke hinab gen Streifenau, tunlichst darauf bedacht, von niemandem gesehen zu werden. Ohne Umschweife sprach Magdalena über Dominiks Besorgnis, mit seiner Frau nicht mehr hausen zu können und dass er sie deshalb „wegräumen“ lassen wolle. Ihn, Egid, habe er als Vertrauensperson dazu ausersehen, es zu tun.

Über das unsittliche Ansinnen zutiefst erschrocken, schalt er die Schwester eine Närrin und Verrückte und erklärte, der Schulmann möge sich einen anderen Dummen suchen. Nicht um alles in der Welt werde er die Frau umbringen. Magdalena blieb trotz der in heftigem Zorn vorgebrachten brüderlichen Einwände unberührt, denn sie wusste, er würde letztendlich doch ihrem Willen erliegen.

Bis zum Allerheiligentag werde sie ihm einen Strick besorgen, ihn in den Keller des Schulhauses bringen und dort verstecken. Wenn dann sie und Dominikus die Kirchenglocken läuten, müsse er hinauf in die Stube gehen und die Lehrersfrau erdrosseln, wies sie ihn an.

Dem 26-jährigen trieb es den Schweiß aus allen Poren seines Körpers. Nie und nimmer hätte er der Schwester so eine Niedertracht zugetraut. Er verabscheute sie in diesem Augenblick. Um das Gespräch zu beenden, verlangte Egid, dem Lehrer auszurichten, er sei bereit, mit ihm am folgenden Nachmittag persönlich zu reden. Sie trafen sich in Waldmenach. Die Unterredung brachte für Dominikus nicht das gewünschte Ergebnis, weil der Vetter sich hartnäckig weigerte, ihm zu Willen zu sein. Mit einer letzten Trumpfkarte gelang es ihm schließlich, Egid zum Nachdenken anzuhalten, wie er seinerzeit nach dem Diebstahl Großmut zeigte und ihn

vor dem Kerker bewahrte. Dafür schulde er ihm ewige Dankbarkeit, das solle er nicht vergessen.

Egid lenkte ein und kam zu einer erneuten Zusammenkunft in die Frühmesse am Allerheiligentag nach Konzell. Dominikus köderte ihn mit einem großmundigen Geldversprechen, denn ihm bedeute sein ganzes Vermögen nichts mehr, wenn er noch länger mit Maria zusammenleben müsse. Egid stellte die Frage, ob Dominikus nach dem Hinscheiden seiner Frau nochmals heiraten werde. Mit gespielter Entrüstung verneinte er dieses. Nur noch gute Taten wolle er mit seinem Geld vollbringen und Gott um Gnade bitten. Weil, so gab er zu verstehen, jeder sündige Mensch Vergebung finden wird, auch wenn seine Arme bis hinauf zu den Ellbogen voll Blut sind, wenn er sich der Herz-Maria-Brüderschaft zu Rain einverleibt und Reue bezeigt.

Egid glaubte ihm seine Beteuerungen und wurde wegen so viel Gottergebenheit mürbe. Der Lehrer war denn auch ein gescheiterer Mann als er.

All dieses zusammen hätte indes nicht genügt, Egid für die Tötung der Lehrersfrau zu gewinnen. Ausschlaggebend für seinen Sinneswandel war letzthin der beiläufig eingeflossene erpresserische Hinweis, der Diebstahl könne allemal noch angezeigt werden und dann fände er sich im Zuchthaus wieder.

Dominikus beharrte darauf, die Frau noch am Abend umzubringen. Falls das Erdrosseln misslänge, müsse eben mit ein paar Messerstichen nachgeholfen werden, ergänzte er seine Anweisungen.

Magdalena brachte Egid unbemerkt in den Keller des Schulhauses, verkleidete ihn mit einem alten Sommerrock des verstorbenen Schulmeisters und trug ihm auf, nach der Tötung alle Schränke, Kästen und Truhen zu durchwühlen, damit es danach aussehe, als wäre ein Räuber dagewesen.

Als Herr und Dienstmagd, Geliebter und Geliebte, nach dem Einläuten des Abendgebetes ins Haus zurückkehrten, fanden sie alles unverändert vor. Maria saß strickend wie an jedem Abend auf der Ofenbank und sah nicht einmal auf, als beide in die

Wohnstube eintraten. Einer herben Enttäuschung folgte grimmiger Zorn auf Egid, weil dieser nichts unternommen hatte.

Egid, allein mit der Frau im Haus, verlor den Mut und rannte fluchtartig aus dem Keller davon. Er war die Skrupel nicht losgeworden, eine brave, anständige Frau hinmorden zu sollen, nur weil ihr Mann nicht davon lassen konnte, sie mit seiner lustbesessenen Schwester zu betrügen.

Bereits am frühen Morgen des nächsten Tages war Magdalena bei ihrem Bruder am Arbeitsplatz, lästerte über seine Feigheit und tat ihm kund, dass Dominik mit seiner Geduld am Ende sei. Einmal bekomme er noch Gelegenheit, seine Dankesschuld abzutragen: Am Martinitag müsse er die Frau „verräumen“.

## **b) Tatausführung**

Nach dem Gottesdienst füllte sich die Gaststube im Wirtshaus der Brauerei Klett in Konzell bis auf den letzten Platz. Die betuchteren Gäste bestellten sich zu Mittag „Martinsgansbraten“, andere begnügten sich mit dem landesüblichen Schweins- oder Rinderbraten.

Dominikus und Magdalena verabredeten sich mit Egid für nach dem Mittagessen in den Stadel des Schulhauses. Die Schwester händigte Egid den Strick und abermals den Rock zur Verkleidung aus, der Lehrer redete aufs Lebhafteste auf ihn ein, schnellstens zu Werke zu gehen und nicht wieder zu versagen.

Als Lehrer Hahn mit dem 24-jährigen Schulgehilfen Martin Lohr im Gasthaus und die Base Magdalena bei der Nachbarin beim „Hoagascht“ waren, schritt Egid zur Tat.

Die Lehrersfrau saß am Tisch in der Wohnstube und löffelte gerade ihre Suppe, als Egid eintrat. Sie erhob sich, ging auf ihn zu und fragte nach seinem Begehrt. Ohne zu antworten, warf er ihr den Strick um den Hals, verknotete ihn und riss die Frau zu Boden. Einen wehen Seufzer vermochte sie noch auszustoßen, dann schnürte das Mordwerkzeug der Sterbenden die Kehle zu. Der Tod drückte seinen Stempel in ihr Gesicht. Die Zunge quoll aus dem Munde, sie atmete nicht mehr. Der Mörder überdeckte das

Opfer mit einem Bett, schmiss im Haus alles durcheinander, nahm des Lehrers silberne Uhr an sich und floh ins Wirtshaus nach Menach.

Im Klett'schen Wirtshaus ging es am Nachmittag hoch her. Der junge Schulgehilfe und Musikliebhaber saß inmitten ausgelassener Sangesbrüder. Denen war bekannt, dass Martin nicht nur die Orgel gut spielen konnte, sondern zur Gitarre auch stets ein fröhliches Liedchen trällerte. Die Zechkumpanen forderten ihn auf, mit seiner Klampfen die Gesänge musikalisch zu begleiten. Ohne zu zögern, lief er zum Schulhaus. Dort lagerte das Instrument. Dummerweise hatte er vergessen, seinen Hausschlüssel einzustecken. Vergebens läutete er nach der Hausfrau. Umherschauend gewahrte Lohr im Parterre ein offen stehendes Fenster, stieg hindurch, griff sich im Hilfslehrerzimmer das Saiteninstrument und verließ auf demselben Weg, den er gekommen war, das Haus mit für ihn fatalen Folgen.

Magdalena fieberte dem schicksalsträchtigen Ereignis sehnlichst erwartet entgegen. Immer öfter wanderte ein verstohlener Blick zur Wanduhr. Ihrem Empfinden nach schien die Zeit still zu stehen. Als dann aber der Uhrzeiger bei der siebenten Abendstunde stand, sah sie den Zeitpunkt gekommen, ins Schulhaus zurückzukehren. In der Stube erkannte sie sogleich die Lage. Erleichtert und befriedigt befand sie: Egid hatte die Tat vollbracht.

Ohne Verzug rannte sie zum Nachbaranwesen und schrie in gespielter Erregung hinaus, die Schullehrersfrau liege mit einem Strick um den Hals tot in der Stube. Man müsse den Mann holen. Dieser sitze im Gasthaus Klett, stieß sie keuchend hervor.

Im Gastraum der Wirtschaft herrschte Jubel, Trubel, Heiterkeit. Draußen war es schon dunkel, und die Stimmung trieb dem Höhepunkt zu, da trat der Schulhausnachbar mit versteinerner Miene durch die Tür der Gaststube und rief den Gästen ganz aufgebracht zu, im Schulhaus sei etwas Schauerliches passiert. Die Dienstmagd habe nach ihrer Heimkehr die Hausherrin tot in der Stube auf dem Boden liegend vorgefunden.

Gesang und Musik verstummten, die Leute waren geschockt. Dominikus Hahn, der dies mitgehört hatte, eilte scheinbar entsetzt davon, hinüber zum Schulhaus. Mit in sich gekehrter Freude registrierte er, dass der Vetter gute Arbeit getan hatte: Sämtliche Truhen und Schränke fand er aufgebrochen vor, deren Inhalte lagen wild verstreut umher. Lauthals bejammerte er den „Raubmord“, beugte sich scheinheilig über die Leiche und presste ein paar Krokodilstränen auf deren Gesicht.

Die unmittelbar darauf angesetzten Ermittlungen örtlich zuständiger Gendarmen führten zunächst ins Leere. Sowohl der Lehrer als auch dessen Schulgehilfe verfügten ebenso über ein hieb- und stichfestes Alibi für ihren nachmittäglichen Verbleib wie Magdalena. Doch schon anderntags schien sich eine Sensation anzubahnen. Der Schulgehilfe wurde festgenommen wegen Mordverdachts. Er kam ins Landgerichtsgefängnis nach Mitterfels. Den Gendarmen war zugetragen worden, Lohr sei zur kritischen Nachmittagszeit am Tattag im Schulhaus gewesen und habe von dort seine Gitarre abgeholt. Grund genug, ihn der Untat zu verdächtigen.

Martin Lohr schilderte in einem peinlichen Verhör wahrheitsgetreu, weshalb und wie er ins Schulhaus gelangte, stellte aber energisch in Abrede, irgendetwas mit dem Mord zu tun zu haben.

### **c) Obduktion der Leiche**

Nachdem ein noch am Tatabend herbeigerufener Arzt und der approbierte Bader des Dorfes am Leichnam eine tiefe Strangrinne oberhalb des Halses ausmachten, wurde eine gerichtliche Leichenöffnung vom Landrichter in Mitterfels angeordnet. Im Obduktionsbefund ist festgehalten (auszugsweise im Wortlaut):

„Maria Hahn starb des gewaltsamen Todes der Erdrosselung. Ein doppelt zusammengeschnürter Strick, um den Hals geschlungen, war an der Seite festgeknüpft.

Art und Weise der Misshandlung haben den Tod unmittelbar und allein verwirkt.

Es bestand Schwangerschaft.

In der Bauchhöhle befand sich ein 2 1/2 Pfund schwerer Fötus männlichen Geschlechts, welcher seiner ganzen Bildung nach eine Zeit von bereits ansteigenden fünf Monaten der Schwangerschaft anzeigte und dessen Ausbildung im blühenden Fortschritte betroffen gewesen war.“

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Konzell und der aus der näheren Umgebung wurde Maria Hahn zwei Tage nach ihrer Ermordung auf dem Friedhof des Ortes beerdigt und beweint. Trauergästen und Neugierigen fiel die zur Schau getragene verzweifelte Trauer eines Mannes auf, über dessen seltsame Gemütsverfassung sich ein anwesender Gendarm eine Weile schon Gedanken machte. Er erkannte in ihm Egid Hahn, nahm ihn nach der Beerdigung beiseite und ins Verhör. Bei einer Leibesvisitation kam Dominik's silberne Taschenuhr zum Vorschein, die Letzterer genau wie auch 850 fl. als gestohlen gemeldet hatte. Egid, einer Tatbeteiligung verdächtigt, wurde festgenommen und ins Gefängnis nach Mitterfels eingeliefert.

Die Mühle der Gerechtigkeit begann zu mahlen. Der Landrichter von Mitterfels dachte etwas weiter als seine Gendarmen und forschte im Leben des verwitweten Lehrers Hahn. Die Honorationen im Dorf zu Dominikus Hahn befragt, zeigten plötzlich ihren Unmut gegen diesen, weil dessen liderliches Verhältnis mit seiner Base und Dienstmagd längst zu einem offenen Geheimnis geworden war.

Egid Hahn, in große Gewissensnot geraten, gestand, die Lehrersfrau getötet zu haben. Als erklärendes Motiv dafür führte er an, wegen des vor 4 Jahren an Dominiks Vater begangenen Diebstahls erpresst und zum Mord angestiftet worden zu sein.

Lehrer Hahn wurde daraufhin verhaftet.

Ein paar Stunden danach griffen Gendarmen auch Magdalena. Sie hatte sich nach dem Begräbnis im Stadel des Schulhauses versteckt gehalten. Bei ihr fanden sich die auch von Dominikus als gestohlen gemeldeten 850 fl.

Schulgehilfe Martin Lohr, durch die Geständnisse rehabilitiert, kam nach einem Tag und einer Nacht im Gefängnis wieder frei.

Dem mörderischen Dreigespann, in Einzelhaft hinter Schloss und Riegel, drohte wegen des von ihnen gemeinschaftlich begangenen Verbrechens eine harte Bestrafung. Dennoch dauerte es noch etwas mehr als zwei Jahre bis zur Urteilsfindung. Es waren Begleitumstände zum rätselhaften Tod des Pfarrers Linhard abzuklären, die sich aus Spekulationen der Ortsbewohner heraus aufgetan hatten.

Immer düsterer kursierten Gerüchte, dem Pfarrer sei ebenso wie der Lehrersfrau vor deren gewaltsamem Hinscheiden Gift eingeflößt worden. Neben Magdalena sah sich Dominikus im Verdacht, in den Messwein Gift gegeben zu haben. Die Leiche wurde exhumiert und obduziert, im Körper des Verstorbenen ließ sich tatsächlich Gift nachweisen. Da indes nicht geklärt worden war, wer letztendlich mit der Giftmischung den schleichenden Tod verursachte, fand eine Beurteilung darüber im späteren Mordprozess nur beiläufig seinen Niederschlag.

### III. Das Urteil im Wortlaut

**Wegen Verbrechens des qualifizierten Mordes durch Erkenntnis des „Königlichen Appellationsgerichtes für Niederbayern“ vom 3. Februar des Jahres 1847 als schuldig befunden und zur Todesstrafe werden verurteilt:**

**Egid Hahn als Vollbringer (Art. 45 Nro. I. Thl. I des St. G. B.)**

**Dominik Hahn als mittelbarer Urheber durch Auftrag und ausdrücklichen Rath (Nro. III ebendasselbst und Art. 16)**

**Magdalena Hahn dagegen als Miturheberin durch Complot (Art. 50) wegen Verbindung mit ihrem Vetter Dominik Hahn.**

**Der Urteilsspruch wurde vom königlichen Oberappellationsgericht am 10. Juni 1847 bestätigt.**

Eingereichten Gnadengesuchen an **SEINE KÖNIGLICHE MAJESTÄT** WURDE VERMÖGE ALLERHÖCHSTER ENT-

SCHLIESSUNG VOM 20. JULI 1844 nur bedingte **ALLERHÖCHSTE GNADE** zuteil. Der Magdalena Hahn und dem Egid Hahn wurde die Todesstrafe erlassen und in Kettenstrafe nach vorausgegangener öffentlicher Ausstellung (Art. 7 bis 9, Thl. I des St. G. B.) gemildert, hinsichtlich des Dominik Hahn aber geruht zu erklären, daß **ALLERHÖCHST DIESELBEN** keine Gründe gefunden haben, die demselben zuerkannte einfache **TODESSTRAFE aus Gnade zu mildern**.

#### IV. Die Hinrichtung

Zwischen dem Moosmüller und Höfling befand sich seit den ältesten Zeiten die Richtstätte in Mitterfels. Die Hinrichtungsbühne war in einer Höhe von drei Metern, damit Zuschauer den Vollstreckungsvorgang gut sehen konnten. Die Hinrichtung war zum Zuschauerspektakel geworden. Tausende Neugieriger, unter ihnen eine große Anzahl Geistlicher Herren und Frauen mit Kindern auf dem Arm, verfolgten das Köpfen mit dem Handschwert. Dem Delinquenten Hahn war nach Abweisung seines Gnadenantrages eine Dreitagesfrist bis zur Vollstreckung zugebilligt und eine Henkersmahlzeit gewährt. Als der Gefängnisbeamte diese Mitteilung Hahn überbrachte, sackte er weinend zusammen, betete anschließend viel und las in der Heiligen Schrift.

Obwohl nach altem Aberglauben Hinrichtungen an Montagen und Samstagen stattfinden hätten sollen, wurde der Vollstreckungstermin bei Hahn auf einen **Freitag, den 13. August 1847**, festgelegt. Um 9 Uhr am Vormittag holte die Exekutionskommission Hahn aus seiner Zelle und forderte ihn auf, sich zur letzten Fahrt bereit zu machen. Demütig erklärte er, die Schrecken des Weges als verdiente und letzte Buße auf sich zu nehmen. Willig ließ Dominikus sich vom Henker aus Eichstätt in das graue Sterbehemd kleiden, mit dem Strange gürteten und die schwarze Schandtafel mit der Aufschrift:

**Des Mordes und Todesstrafe schuldig**

Seit Menschengedenken sind Habgier, Eifersucht, Hass und zügellose Rachsucht die Triebfedern zu den schaurigsten Verbrechen: Mord und Totschlag. Auch Angst und sexuelle Hörigkeit sind als Beweggründe für Verbrechen wider das Leben anzumerken.

Der Autor hat aufsehenerregende Fälle aus der Oberpfalz und Niederbayern zwischen 1844 und 1946 aufgeschrieben. In akribischer Kleinarbeit anhand der Ermittlungsakten hat er in den vorliegenden Tatsachenberichten die Atmosphäre dieser vergangenen Dramen eingefangen und in spannenden, wahren Kriminalgeschichten festgehalten.

